

Matthias Morgenroth
I can see U

Für Sanna



5 4 3 2 1

ISBN 978-3-649-63190-3

© 2019 Coppenrath Verlag GmbH & Co. KG,
Hafenweg 30, 48155 Münster

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise

Text: Matthias Morgenroth

Umschlaggestaltung: Anne Sent unter Verwendung
eines Fotos von David Schlemer/EyeEm/Getty Images

Innenillustrationen: Shutterstock

Quellenangaben: Seite 304

Lektorat: Frauke Reitze

Satz: Sabine Conrad, Bad Nauheim

Printed in Germany

www.coppenrath.de

Das **@book** erscheint unter der ISBN 978-3-649-63243-6.

Matthias Morgenroth

I CAN
SEE U

COPPENRATH

»Ben?«, rufe ich noch einmal.

Ich wiege die Eisenstange in der Hand.

Meine Waffe.

Schwer und beruhigend.

Ich werde die Tür öffnen, vorsichtig natürlich, und wenn er mir irgendetwas tun will, schlage ich ihn zu Boden.

Ich habe lange überlegt, ob es zu gefährlich ist. Aber meine Waffe ist stark.

Und meine Neugierde ist noch stärker.

Ich packe die Stange mit der rechten Hand. Mit der linken drehe ich den Schlüssel um.

Einmal.

Noch ein zweites Mal.

Ich drücke die Klinke nach unten, ziehe langsam die Tür auf. Ich bin auf alles gefasst.

Da sitzt Ben.

Ganz still.

Ganz friedlich.

Die Augen geschlossen.

Ich betrachte ihn.

Mein Ben. So sieht er jetzt also aus.

So friedlich.

Da schlägt er die Augen auf und sein Blick trifft mich ins Mark.

»Marie«, sagt er. »Ich habe es gewusst.«

Ich sitze in einem Scherbenhaufen und meine Welt ist eine Ruine. Doch wenigstens weiß ich jetzt, was ich bin. Oder vielmehr, was ich NICHT bin.

ICH BIN KEIN MONSTER.

Ich schreibe diese Zeilen mit meinem Füller. Mit Tinte. Auf Papier. Ja, ich schreibe unsere Geschichte mit Tinte auf Papier, damit mir niemand die Worte verfälschen kann, denn geschrieben ist geschrieben – aber eben nur, wenn es Papier ist und wenn es keine Pixel sind.

Dies sind meine Aufzeichnungen. Lies sie mit Ehrfurcht. Lies sie mit Furcht. Ich muss versuchen, aus all den Scherben, aus meinen zersplitterten Gedanken wieder einen Menschen zu bauen.

MICH.

Und jetzt fange ich von vorn an.

MONTAG, II. MAI

Ben.

Ich weiß noch alles. Jede Einzelheit. Wie Ben zum ersten Mal ins Klassenzimmer gekommen ist. Der Bachmann schob ihn nach vorn und stellte ihn uns vor, und alle schauten ziemlich überrascht, weil da mitten im Schuljahr ein Neuer auftauchte, und ich kannte mich selbst nicht mehr.

War ICH noch ICH?

Ich bin sonst nicht so eine, die den Jungs hinterherglotzt, und erst recht bin ich keine von denen, denen die Jungs hinterherschauen. Leider! Im Gegenteil, ich habe meistens das Gefühl, herausgerechnet zu werden, egal, wie bunt ich mich anziehe und ob ich mich schminke oder nicht. Aber dieser Montag war kein gewöhnlicher Montag und alles fühlte sich anders an.

»Das ist Ben Olympion«, sagte der Bachmann. »Er geht ab heute in Ihre Klasse. Nehmen Sie ihn freundlich auf, ja? Aber das tun Sie ja sowieso.«

Als Ben an diesem Montag im Mai ins Klassenzimmer kam, ging die Sonne in mir auf und die Vögel zwitscherten nur für mich. Mann, klingt das kitschig. Aber so war es!

»Ben kann sich an den Tisch ganz hinten setzen«, fuhr der Bachmann fort. »Passt das?«

Ben neigte den Kopf und lächelte und ich lächelte ganz automatisch mit, ich konnte einfach nicht anders. Mit Sonne im Bauch kann man nichts anderes tun, als vor sich hin zu lächeln.

Der Bachmann räusperte sich, aber Ben machte keine Anstalten, sich zu setzen. Er lächelte einfach weiter in die Klasse – und da trafen sich unsere Blicke zum ersten Mal.

Niemand hatte mich je zuvor so angeschaut wie er.

Hätte man mich am Abend gefragt, wie er denn aussieht, der Neue in der Klasse, dieser Ben, ich hätte ihn kaum beschreiben können. Nicht seine glatten dunkelblonden Haare, nicht seine ebenmäßigen Lippen und auch nicht seinen wiegenden Gang, der mir mittlerweile so vertraut erscheint. Alles, woran ich mich erinnern konnte, waren seine Augen. Er hatte mir mitten ins Herz gesehen. Klingt verrückt, aber so habe ich mich wirklich gefühlt. Als hätte er mir ins HERZ gesehen! Als wäre ich für ihn nicht nur eine durchschnittliche Fünfzehnjährige, die hauptsächlich aus Schwabelfalten am Gürtel, Edelmetallteilen im Mund und bescheuertem Grinsen im Gesicht besteht!

Er hatte MICH gesehen. Marie Inning.

Und ich spürte, wie neugierig er war. Neugierig auf mich?! Warum sollte er ausgerechnet auf mich neugierig sein ...? Doch so war es, und die Sonne breitete sich aus, tief in mir drin – beinahe hatte ich den Eindruck, man könnte mich leuchten sehen.

Reden Sie weiter, wollte ich dem Bachmann zurufen, erzählen Sie alles, was Sie wissen! Woher kommt er, dieser Ben? Warum fängt er jetzt, mitten im Schuljahr bei uns an? Was ist das für ein seltsamer Nachname – und wieso schaut er mich so an, dass die Sonne aufgeht?

Einige murmelten was Gemeines, das merkte ich, einige tuschelten und Niko, unser Schönling, warf den anderen Jungs spöttische Blicke zu. Vielleicht fürchtete er die unerwartete Konkurrenz.

Ich aber lächelte weiter. Automatisch. Und mit angehaltenem Atem verfolgte ich, wie Ben jetzt durch den Mittelgang nach hinten zu seinem Platz ging.

So bin ich sonst nicht. Wirklich. Ich weiß auch nicht, was plötzlich mit mir los war, aber die Vögel in meinem Kopf zwitscherten immer lauter und plötzlich spielte leise Musik dazu ... Geigen, Trompeten, zarte Flöten ...

Elli stieß mich in die Seite.

»Was?«, fragte ich verwirrt.

»Du starrst ihn an.«

»Wen??«

Ihre Worte sickerten nur langsam in mich ein. Und erst im Schnecken tempo wurde mir bewusst, dass ich mich höchstwahrscheinlich gerade ziemlich peinlich verhielt. Aber ich konnte nichts dagegen tun.

Elli kicherte. »Mensch, Marie.«

Ich riss mich von Bens Anblick los und murmelte möglichst cool: »Was denn?«

Elli grunzte nur leise vor sich hin.

Sie hatte gut grunzen! Ihr schauten die Jungs ja ständig nach. Obwohl ihr das, zugegeben, zuletzt auch kein Glück gebracht hatte und sie seit zwei Wochen ständig tieftraurigblauen Kajal dick um die Augen trug, nachdem die Geschichte mit Marc auseinandergegangen war. Dabei war sie es selbst gewesen, die Schluss gemacht hatte.

Mein Kopf muss knallrot geworden sein, und als ich mich vorsichtig umsah, um zu prüfen, ob mein peinliches Verhalten sonst noch jemandem aufgefallen war, grinste Yun mich hämisch an. Yun ist unser Klassenschweiger, er glotzt und grinst die ganze Zeit über. Ich wurde natürlich noch röter.

»Vergessen Sie bitte nicht«, bohrte sich nun wieder die Stimme vom Bachmann in mein Ohr, »dass wir kommende Woche mit den Referaten beginnen wollen. Leon, Sie sind der Erste, dann kommen Alina und Pia dran, und dann« – er warf uns einen Blick zu – »Elli und Marie.«

Unser Referat war mir in diesem Moment völlig egal, aber ich nickte reflexhaft, immer noch mit hochrotem Kopf.

»Ich habe das Buch schon gelesen«, flüsterte Elli. »Du auch?«

Ich nickte wieder. »Sowieso.«

Was machte der Neue wohl jetzt? Ich lugte nach hinten. Ben saß an seinem Platz. Logisch. Was hätte er sonst machen sollen?

Elli kicherte wieder – na und, sollte sie doch!

»Ach ja«, hörte ich den Bachmann durch die Geigen und Flöten in meinem Kopf hindurch sagen, »das wäre die Gelegenheit, unseren Neuen gleich mal zu integrieren. Ben, wie wäre es mit einem Referat zu der Novelle ›Der Sandmann‹ von E.T.A. Hoffmann? Sehen Sie sich dazu in der Lage?«

Ben richtete sich auf. »Entschuldigung, ich verstehe die Frage nicht.«

Der schöne Niko grinste spöttisch.

Der Bachmann grinste auch. »Die Frage, ob Sie sich dazu in der Lage sehen, oder wie es mit einem Referat über den ›Sandmann‹ wäre?«

Wie gemein! Der Neue konnte ja noch gar keine Ahnung von dem Deutsch-Projekt haben, das sich der Bachmann für diesen Sommer ausgedacht hatte! Ben reagierte nicht, er schaute den Bachmann einfach abwartend an und ich fand das ziemlich cool.

Der Bachmann wurde zum Glück gleich wieder freundlich. »Also, das Referat soll eine halbe Stunde dauern und uns von jedem Werk die Handlung und die Entstehung präsentieren. Sie haben aber noch zwei Wochen Zeit, bis dahin sehen Sie ja, wie es die anderen machen.«

Ben neigte wieder leicht den Kopf und unsere Blicke begegneten sich zum zweiten Mal ...

»Mach ich gern«, sagte er. »Ich liebe Ernst Theodor Amadeus Hoffmann. Ich liebe Romantik.«

ROMANTIK?!

Ich schaute schnell zu Boden. Mein Herz klopfte. Was war denn heute mit mir los?

»Meine Güte«, sagte der Bachmann sichtlich überrascht. »Da haben wir ja einen Experten in der Klasse.«

»Neben mir ist noch ein Platz frei«, rief Josh. »Den hab ich extra freigehalten, falls mal ein EXPERTE in die Klasse kommt.«

Alle lachten. Und Ben lächelte auch.

»Heute Nachmittag hätte ich Zeit«, hörte ich Elli plötzlich neben mir.

»Wozu?«, fragte ich völlig verwirrt. Hatte sie etwa schon länger mit mir gesprochen, ohne dass ich es bemerkt hatte? Heute war mir alles zuzutrauen.

»Na, fürs Referat«, erwiderte Elli. »Soll ich nach der Schule gleich zu dir kommen?«

»Ach so, fürs Referat.«

Wir hatten montags bis 16 Uhr Unterricht. Und irgendwas war heute Abend noch, hatte meine Mutter gesagt, aber ich hatte nicht genau zugehört. »Heute ist schlecht. Morgen?«

»Okay.« Sie pikste mich mit dem Bleistift in die Seite. »Könnte sein, dass du dich sowieso nicht mehr konzentrieren kannst, oder?«

Wie gemein.

Aber ich sah natürlich ein, dass sie recht hatte. Die Musik in meinem Kopf war zu einer ganzen Symphonie angeschwollen.

#

In Physik schämte ich mich so sehr für meine Klasse, dass ich es kaum beschreiben kann. Vor allem für die Jungs! Bei allem, was sie taten, dachte ich, meine Güte, was bekommt der Neue wohl für einen Eindruck von uns!

Der Koppe hantierte an einem Versuchsaufbau herum, irgendwas mit Spulen und Kabeln und Stangen und Magneten. Es ging noch einmal um Induktion. Dabei wird Strom hergestellt, indem man in eine Spule aus aufgewickeltem Draht einen Stabmagneten reinschiebt. Und wieder rauszieht. Je schneller man das macht, umso mehr Strom entsteht. Die Jungs machten anzügliche Witze, und wer weiß, vielleicht hätte ich es an einem anderen Tag auch ein bisschen lustig gefunden – aber heute fand ich es nur peinlich, peinlich, peinlich!

»Ich dachte, das wäre Bio«, rief Jasper und grinste schmierig in die Runde. »Rein – raus!«

Niko schlug ihm auf die Schulter. »Und ich wusste gar nicht, dass bei so was Strom entsteht.«

»Nicht, wenn du verhütetest!«, rief Leon.

Alle johlten. Sogar einige Mädchen.

»Sie liegen völlig falsch«, presste der Koppe zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Bei diesem Versuch hier gewinnen Sie Energie, bei dem, auf das Sie anspielen, verlieren Sie welche.«

Natürlich, es stimmte, es sah wirklich ziemlich schweinisch aus, was der Koppe da vorn im Physiksaal mit Spule und Stab anstellte. Aber mussten sich die anderen deshalb so aufführen, als wären sie im Kindergarten?

WIR SIND KEIN KINDERGARTEN, versuchte ich in die hintere Bank zu funkeln, zu Ben, der auch im Physiksaal allein saß und der sich doch wer weiß was denken musste! WIR SIND NETT. WIR SIND COOL. WIR SIND DEINE NEUE KLASSE. Als ich mich traute, mich wieder zu ihm umzuschauen, bemerkte ich jedoch, dass er ganz zufrieden aussah und überhaupt nicht verunsichert, dass er zum Glück aber auch keine Anstalten machte, auf den ganzen Schweinkram der anderen Jungs einzusteigen.

Er sah einfach nur gut aus.

Er sah perfekt aus.

Mir wurde ganz heiß.

Ruhe kehrte für den Rest der Physikstunde keine mehr ein, und bei allem, was der Koppe noch demonstrierte, stöhnte die halbe Klasse anzüglich und rhythmisch. Ich wurde schon wieder blut-orangenrot, obwohl ich natürlich auf gar keinen Fall rot werden wollte, und ärgerte mich so sehr über mich selbst, dass ich mir versehentlich auf die Lippe biss, dass es blutete.

»Yun!«, brüllte der Koppe kurz vor Ende der Stunde plötzlich und unser Klassenschweiger fuhr zusammen. »Würden Sie so freundlich sein und Ihr Handy ausmachen? Oder was haben Sie vor?«

»Der dreht Pornos«, meinte Leon und grinste. »Wenn die Spule zum Magneten kommt ...«

»Ruhe jetzt!«, polterte der Koppe.

Auch wenn unsere Schule seit Neuestem eine sogenannte Pilot-schule ist und wir das Handy in »begrenztem Rahmen«, wie es heißt, verwenden dürfen, von wegen Medienkompetenz und so – während des Unterrichts durfte natürlich immer noch niemand seinen eigenen Kram damit machen. Yun murmelte etwas Unverständliches und schob sein Smartphone in die Hosentasche.

»Nehmen Sie sich kein Beispiel an Ihren Klassenkameraden«, sagte der Koppe zu Ben.

»Mach ich schon«, sagte Ben und der Koppe schaute ein wenig verwirrt drein, weil irgendwie nicht ganz klar war, was Ben damit ausdrücken wollte. Aber auf jeden Fall hatte ER kein Handy auf der Bank liegen.

Unsere Blicke trafen sich zum dritten Mal. Ben schien eher be-lustigt als genervt zu sein. Und ich war endgültig hin und weg.



Ich weiß nicht, ob es Zufall oder Schicksal war, jedenfalls stand ich mittags in der Schlange zur Essenausgabe direkt hinter Ben.

Wow. Das kam überraschend.

Mein Zustand hatte sich noch nicht normalisiert, im Gegenteil. Mein Mund war ganz trocken. Meine Lippe war angeschwollen. Ich fühlte mich weniger denn je in der Lage, ein spritziges und witziges Gespräch zu führen.

Ben schaute sich interessiert in unserer Mensa um. Schon wieder schämte ich mich – diesmal für unsere Schule, unsere heruntergekommene, dreckige Schule. Mir fällt es ja gar nicht mehr auf, ich bin das alles schon gewohnt, aber eigentlich ist unsere Schule wirklich eine Schande. In der Mensa bröckelt der Putz von den Wänden und die Holzverschalung schimmelt. Ich wusste, es war albern zu denken, dass Ben vielleicht wieder abhauen würde, wenn es ihm hier nicht gefiele, aber irgendetwas in der Art schoss mir tatsächlich durch den Kopf.

Ich atmete tief durch.

»Da oben steht, was es heute gibt«, sagte ich zaghaft und deutete auf die kleine Tafel an der Wand.

Puh, wie piepsig ich mich anhörte!

»Oh, danke«, sagte Ben und las: »Hackbraten. Kartoffelbrei.«

Vor uns schob Jasper sich mit seinem Tablett weiter. »Salat lass ich heut mal aus«, sagte er grinsend zu uns und nahm sich zwei große Löffel Kartoffelbrei.

Ben tat es ihm gleich.

»Magst du das auch so gern wie ich?«, fragte Jasper mit einem zufriedenen Blick auf seinen Hintermann.

Ben nickte.

»Mit Hackbraten ist Kartoffelbrei ein Traum«, schwärmte Jasper und beugte sich über die Theke. »Kann ich bitte zwei Scheiben haben? Oder drei?«

Die Müller an der Ausgabe zwinkerte ihm zu. »Dich kenn ich doch!«

»Kann ich bitte auch zwei Scheiben haben? Oder drei?«, echote Ben und Jasper lachte.

»Der Neue hat's echt drauf. Guten Appetit!«

»Danke«, sagte Ben und stellte den Teller mit den drei Scheiben Hackbraten, die auch er bekommen hatte, auf sein Tablett.

Mir schmeckten weder der schleimige Kartoffelbrei noch der Hackbraten mit der braunen Soße. Ich nehme an Tagen wie diesen immer ein Schälchen Salat und eine Semmel, das muss reichen.

»Ich hasse die Mensa«, sagte ich zu Ben, als wir zahlten. Nicht, dass er dachte, ich würde das Zeug hier gut finden.

»Oh, warum denn?«, fragte er und nahm sein Tablett.

»Nichts, was schmeckt«, erklärte ich.

»Nein? Was hättest du denn gern?« Er sah mich neugierig an.

Ich begann zu stottern. »Keine Ahnung. Äh – vielleicht mal was Süßes. Blaubeerpfannkuchen oder Kaiserschmarrn, das wär was.«

»Klingt verführerisch«, sagte Ben und lächelte.

VERFÜHRERISCH.

Hallo?!

Na gut, man soll ja nicht gleich alles auf sich beziehen ... Aber es war schon irgendwie besonders, dass er es so und nicht anders sagte. Mein Tablett zitterte in meiner Hand, ich konnte nichts dagegen tun.

Ich versuchte, mich Ben anzuschließen, aber Jasper hatte ihn bereits zu sich an den Tisch gelockt, begeistert darüber, endlich einen gefunden zu haben, mit dem er mal so richtig über Hackbraten fachsimpeln konnte. Und so blieb mir nichts anderes übrig, als mit klopfendem Herzen an den Jungs vorbei zum Nachbartisch zu gehen, wo schon Alina und Pia saßen. Wo Elli bloß so lange blieb? Seit sie sich mit Marc verkracht hatte, nachdem der auf Joshs Party mit

einer aus der Realschule rumgeknutscht hatte, stand sie mittags oft ewig hinter der Turnhalle und rauchte.

»Ist noch was frei bei euch?«, fragte ich und schob mich schnell auf die Bank, bevor jemand Nein sagen konnte. Der Nachbartisch war immer noch besser als das andere Ende der Mensa.

»Mpf«, machte Alina, und das konnte ich deuten, wie ich wollte.

Alina hatte wie immer ihre eigene Brotzeit dabei, obwohl man das eigentlich nicht Brotzeit nennen konnte, weil sie nie Brot aß, sondern nur Rohkost mit Dip und natürlich Bio.

Pia dagegen kommt aus Spanien und hat einen wirklich beeindruckenden Essensfimmel. Sie bereitet sich jeden Tag in stundenlangen Küchensessions eine perfekte Mahlzeit zu, fotografiert sie dann ab und postet die Foodys unter dem Hashtag #mylovelymeal. So weiß ich abends immer schon, welches Gericht sie am nächsten Tag mit in die Schule bringen wird. Heute waren es gefüllte Paprikaschoten mit Hühnchen.

»Magst du mal probieren?« Pia schob mir ihre Box hin. »Ich bekomme ja Angst vor deinem hungrigen Blick.«

»Oh, danke«, murmelte ich und pikste mit der Gabel hinein.

»Kannst gern viel essen«, sagte Pia, »ich mag eigentlich gar keine Paprika.«

»Warum kochst du sie dir denn dann?«, fragte Alina und biss von einem Radieschen ab.

»Weil es super aussieht«, erwiderte Pia. »Hast du mein Bild nicht gesehen?«

»Doch, doch«, antwortete Alina schnell. Alle wissen, wie empfindlich Pia mit ihrem Online-Kochstudio ist. »Wie hast du es noch mal genannt?«

»Heißer Torero auf der Jagd nach Hühnchen«, sagte Pia.

Ich fand es zwar verrückt, sich etwas zu kochen, nur weil es gut aussieht und man es posten kann, aber ich profitierte ja von die-

sem Tick, also sagte ich nichts. Stattdessen schielte ich unauffällig hinüber zum Nachbartisch und versuchte, ein paar Worte von Ben aufzuschnappen. Doch in unserer Mensa hallt es leider wie blöde.

Ich merkte natürlich selbst, wie peinlich ich mich immer noch verhielt, aber ich konnte den Blick einfach nicht von ihm abwenden. Mir kam es vor, als sei die ganze Mensa plötzlich für Fasching geschmückt oder für Weihnachten. Alles glitzerte, alles schien voller Geheimnisse zu sein. Und am Nachbartisch ... saß der Weihnachtsmann. Nein, besser, viel besser! Der Weihnachtsmann und das Christkind und der Osterhase ZUSAMMEN!

Kann man sich so plötzlich verlieben? Obwohl man noch gar nichts von dem anderen weiß? Nur wegen eines Sonnenaufgangsblicks? Oder vielmehr, wegen drei Blicken?

»Mensch, Marie!«, riss mich Alina aus meinen Gedanken. »Dich habe ich ja noch gar nicht gefragt.«

»Weswegen?« Ich schluckte den heißen Torero runter.

»Na, wegen des Stücks.«

Alina machte beim Schultheater mit, erinnerte ich mich. In ein paar Wochen waren die Aufführungen, wie immer kurz vor Ende des Schuljahrs. Diesmal probten sie ein Musical. My Fair Lady.

»Evi aus der Neunten ist ausgefallen«, erklärte Alina. »Sie hat Pfeiffersches Drüsenfieber, und der Arzt sagt, sie muss über Wochen zu Hause bleiben. Wochen! Jetzt brauchen wir dringend Ersatz.«

Ich war verwirrt. »Und wieso denkst du da an mich?«

»Na, es ist keine große Rolle und du ... ich meine ... du musst auch nicht singen. Und nur ein bisschen tanzen und küssen.«

Mein Blick musste wohl eindeutig gewesen sein, denn sie verstummte schlagartig. Ich würde mich doch nie im Leben vor zweihundert Leuten auf die Bühne stellen und mich zum Affen machen!

»Nee, nee, lass mal«, wehrte ich ab, »ich bin nicht für die Bühne gemacht. Und schon gar nichts fürs Küssen.«

Oder doch? Ich schielte schon wieder zum Nachbartisch. Aber wenn, dann nicht auf der Bühne, vor allen Leuten! Wenn, dann war das ja wohl jetzt erst mal im echten Leben dran ...

Von nebenan dröhnte Gelächter herüber. Jasper war in voller Fahrt. Und Ben schien ihn auch noch lustig zu finden! Oder tat er nur so? Fast gab es mir einen kleinen Stich ins Herz, dass er sich mit dem fettigsten und schleimigsten Jungen der ganzen Klasse abgab. Ich hätte ihm mehr Geschmack zugetraut ... Wie er wohl sonst so war? Was er wohl in diesem Moment wirklich dachte? Ob wir dasselbe mochten? Dieselbe Musik hörten? Dieselben Bücher lasen? Immerhin schien Bens Appetit nicht ganz so groß zu sein wie Jaspers, wie ich mit einer gewissen Zufriedenheit feststellte. Den Kartoffelbrei hatte er zumindest noch nicht angerührt, wie es aussah. Hm. Wie sollte ich es bloß anstellen, noch einmal mit ihm ins Gespräch zu kommen?

Ich schob Pia die Reste ihres heißen Toreros zurück. »Danke. War echt HEISS. Was bringst du morgen mit?«

»Was mit Spargelspitzen«, sagte sie.

»Oh«, meinte ich, »die mag ich leider nicht.«

Sie zuckte die Achseln. »Es wird ein super Post. Wirst sehen. Ist halt auch ein Saisongemüse.«

»Ich werde es liken«, versprach ich. »Aber nicht probieren, wenn es okay ist.«

Auf der anderen Seite, einen Tisch weiter, saß Yun, wie immer allein. In der Hand hielt er sein Smartphone und machte ein Foto von uns Mädels.

»He«, rief ich, »Handy weg, ja? Sonst sag ich's dem Koppe!«

»In der Mittagspause dürfen wir doch jetzt«, sagte Pia und warf einen Blick auf ihr eigenes Handy. »Und in ausgewählten Unterrichtsstunden.«

»Schon«, grummelte ich, »aber ich will nicht, dass Yun ein Bild

von mir ins Internet stellt, wie ich das aufesse, was du gestern schon gepostet hast.«

Als ich mich wieder zum Nachbartisch wandte, war Ben aufgestanden und diesem Idioten von Jasper auch noch hinaus auf den Hof gefolgt.

So ein Pech. Jetzt saß ich da, mit meinem heißen Torero und meiner Sonne im Bauch, und wusste nicht, wohin. Seufzend erhob ich mich, um nach Elli zu schauen. Die musste doch mal ausgebraucht haben!



»Hi, du Ei«, sagte Elli, als ich hinter der Turnhalle auftauchte. »Magst du eine?«

»Natürlich nicht«, wehrte ich ab und hockte mich neben sie. »Ich brauche nur ein bisschen Ansprache.«

Ich deutete auf das Smartphone, das sie in der Hand hielt. »Was machst du?«

»Ich schau mir Joshs neues Video an. NUR FÜR MÄDELS. Heute ist doch Montag.«

Das würde mich vielleicht ablenken. Oder wieder halbwegs auf den Boden bringen.

»Rutsch mal«, sagte ich. »Ich will auch was sehen.«

... und jetzt wird es Zeit, dass ich endlich etwas über Josh schreibe, denn der ist ja schließlich auch eine der Hauptpersonen in diesem ganzen Strudel, in den wir geraten sind und der jetzt gerade erst begonnen hat, uns mit hinabzureißen.

Also. Wie beschreibe ich Josh?

Damals, an diesem Montag im Mai, kannte ich ihn ja noch gar nicht richtig. Damals kannte ich ihn quasi nur von außen. Und ein bisschen von seinem YouTube-Kanal. Denn Josh geht nicht nur in

meine Klasse, er ist auch ein YouTuber. Ein ziemlich witziger noch dazu, finde ich, weil er jeden Blödsinn macht, den man sich nur vorstellen kann. Alle zwei Wochen, immer montags, veröffentlicht er ein neues Video auf seinem Kanal »Nur für Mädels«. Ein genialer Titel, weil natürlich genauso viele Jungs wie Mädels wissen wollen, was ein Junge exklusiv nur den Mädchen erzählen will. Und schon schauen ALLE zu und er hat jede Menge Abonnenten.

Josh hat eine etwas zu lange Nase, einen leichten Silberblick und lässt sich die Haare lässig über die Augen fallen. So ist er zumindest bei uns in der Klasse. Im Alltag. Eher unauffällig. In seinen »Nur für Mädels«-Videos trägt er dagegen immer einen BH über seinem T-Shirt, WIRKLICH, und das ist so affig, dass es schon wieder nicht mehr affig ist.

Man kann ihm einen Kommentar schreiben und ihm irgendwelche Aufgaben geben, irgendeinen angeblichen »Mädelskram«, Schminken, Anbaggern, Blumen malen, Häkeln, was weiß ich, und dann testet er das und macht echt großes Kino daraus. Elli sagt immer, das sei voll sexistisch und es gäbe ja wohl überhaupt keinen Kram nur für Mädels oder nur für Jungs, sondern nur für MENSCHEN, aber witzig findet sie es trotzdem, und selbst sie muss zugeben, dass sich die meisten Jungs eben NICHT schminken. Oft genug ist jemand aus der Schule oder aus der Kirchengemeinde oder sonst irgendwer, den wir kennen, in Joshs Videos dabei, und dann wird alles natürlich noch viel lustiger für uns.

Elli ließ das Video noch mal von Anfang an laufen, als ich mich neben sie hockte, und Josh sprang ins Bild, wie immer in voller Montur, BH über T-Shirt, und rief: »Hey, Mädels, hier ist Josh, euer BUSENFREUND und Helfer, mit einem neuen Video. NUR FÜR MÄDELS! Wer will mir heute eine Aufgabe stellen?«

Schnitt. Schon steht neben ihm ein Typ im orangen Overall und schaut verdattert.

»Erkan, my Müllmann, bist du ein Mädchen?«, fragt Josh und Erkan schüttelt den Kopf. »Sorry, Faninnen ...«

Schnitt. Simon springt ins Bild, Joshs kleiner Bruder aus der Fünften, und sprüht Josh mit Rasierschaum ein. »He, Kurzer, NUR FÜR MÄDELS!«, ruft Josh und schaut ganz verzweifelt in die Kamera.

Schnitt. Dann steht eine uralte Frau mit schlohweißem Haar neben ihm und grinst breit und Josh reißt gekonnt die Augen auf. »Nur für MÄDELS!«, betont er und tut immer verzweifelter.

Aber die Alte nickt gütig und krächzt: »Ab ins Heu mit dir! Das haben wir früher schon so gemacht, das mögen Mädchen heute auch noch!«

Und Josh bricht theatralisch zusammen und stammelt: »Oh nein, DAS ist meine Aufgabe heute?«

Elli kicherte. »Wo hat er denn die Oma aufgetrieben?«

Na ja, und dann ist er eben auf einem Ponyhof. Schnitt. Ein Pferdegebiss von ganz nah. Dramatische Musik. Josh stolziert wieder ins Bild und verspricht, den kompletten Härtetest zu machen, »Reiten lernen und so«.

Ein Mädchen mit braunem Zopf, das sich als Lou vorstellt, reicht ihm Karteikarten mit immer neuen Aufgaben, und Josh versucht, eine Box auszumisten und Zaumzeug anzulegen – aber das Pferd scheint kitschig zu sein. Am Ende sitzt er aber tatsächlich im Sattel und behauptet, dass nun ja wohl klar geworden sei, warum Jungs sich gern wie ein Hengst aufspielen, um Mädchen rumzukriegen. Und dann macht er das auch noch vor und saust wie ein wild gewordener Gaul durch den Stall und Lou kratzt ihm die HUFEN aus.

Wir mussten ziemlich viel lachen.

»Oh my god«, sagte Elli schließlich, »das Video, wo er sich in der Dessous-Abteilung beraten lässt, hat mir zwar noch besser gefallen. Aber dieses war auch gut.«

»Bisschen kindisch«, fand ich, aber natürlich gaben wir dem Video beide einen Daumen nach oben, schon einfach deswegen, weil wir stolz darauf waren, dass Josh, UNSER KLASSENKAMERAD JOSH, so was Cooles auf die Beine stellen konnte und sogar echt ein bisschen Kohle mit dem Quatsch verdiente.

So richtig auf dem Boden war ich allerdings immer noch nicht wieder angekommen und der ganze Nachmittagsunterricht rauschte an mir vorbei, ohne dass ich etwas davon behalten hätte. Leider ergab sich keine weitere Gelegenheit, mit Ben zu reden. Ich wartete nach der Schule sogar extra noch bei den Fahrrädern auf ihn, aber er musste wohl den Hintereingang benutzt haben, denn wir begegneten uns nicht noch einmal.



»Schau mal, was ich heute geliefert bekommen habe«, sagte meine Mutter, als ich zu Hause ankam und mein Fahrrad in die Garage geschoben hatte. Sie hielt mir ein rotes Kleid hin. »Na, was meinst du? Soll ich das behalten?«

»Ich find's gut«, sagte ich und warf mich aufs Sofa. »Mist, ich hatte gar nicht auf Klamotten getippt. Sondern auf Creme oder so.«

Wir hatten seit einer Woche ein Probeabo bei einer Smartshopping-Firma. Da braucht man gar nicht mehr anzuklicken, was man bestellen will, sondern man bekommt geliefert, was gut zu einem passt. Das können die errechnen, aufgrund von unserem sonstigen Konsumverhalten oder so. Die meisten in meiner Klasse machten da mit, und mein Vater hatte natürlich auch sofort zugesagt, solange »die Einkäufe im Rahmen bleiben«. Man konnte aber auch einstellen, wie viel man im Monat ausgeben wollte.

Jetzt machten meine Mutter und ich uns jedenfalls ein Spiel daraus zu erraten, was die Algorithmen für uns so errechneten hatten.

Bei mir hatte es bisher zweimal gestimmt. Meine Mutter hatte auf ein Buch getippt, und zuerst war tatsächlich ein Krimi gekommen, der sogar richtig gut klang. Was mit Vampiren. Und dann hatte sie auf was Süßes getippt. Und was war gekommen? Eine Packung Kokospralinen! Die alte hatte ich gerade aufgegessen.

»Dann behalte ich's«, meinte meine Mutter jetzt und drehte das Kleid in den Händen. »Ich schlüpfe sogar gleich rein. Passt doch super, wenn wir nachher ausgehen. Ziehst du dir auch noch was Frisches an? Was Leichtes, es ist doch so warm, findest du nicht?«

Sie musterte mich von oben bis unten. Konnte sie sehen, wie verwirrt ich heute war? So komplett anders als sonst? So voller Sonne und Aufregung? Nein, das vermutete sie sicher nicht, sie konnte ja die romantische Musik nicht hören, die immer noch leise alles untermalte in meinem Kopf.

Stattdessen dachte sie wohl eher: Sei doch mal locker, zieh doch mal die Latzhose aus! Aber Kleider stehen mir nun mal nicht, da fühle ich mich irgendwie zur Schau gestellt.

»Mir ist nicht heiß«, sagte ich daher und fragte vorsichtig nach: »Was ist noch mal heute Abend?«

»Wir wollten doch schick essen gehen mit Papa«, antwortete meine Mutter ein wenig vorwurfsvoll. Sie verschwand mit dem neuen Kleid im Bad. »Wegen des Projekts, das weißt du doch«, rief sie, bevor sie die Tür schloss.

Ich hatte sofort ein schlechtes Gewissen, weil ich es vergessen hatte. Aber ich konnte mich einfach nicht auf alles gleichzeitig konzentrieren. Und heute sowieso nicht, Elli hatte recht behalten. Wahrscheinlich würde ich mich beim Italiener nicht mal aufs Kauen konzentrieren können. Mir rutschten immer Bens Augen dazwischen.

Mein Vater wollte sein neues Projekt mit uns feiern, jetzt fiel es mir wieder ein. Er arbeitet bei Audi, wie jeder Zweite hier in Ingol-

stadt, und beschäftigt sich mit der Entwicklung ganz neuer Autos. Solchen, die selbst fahren. Führerlos. Nur computergesteuert. Das ist die Zukunft, sagt er. KI. Künstliche Intelligenz. Im Grunde baut er Autos, die selber denken sollen. Seit einigen Jahren gibt es eine Teststrecke auf der Autobahn zwischen München und Ingolstadt, und offenbar macht mein Vater tolle Arbeit, denn vor zwei Wochen war er zum Leiter einer neuen Arbeitsgruppe ernannt worden. Wie hatte ich das nur vergessen können ... er sprach ja von nichts anderem mehr!

Es klingelte dreimal – das ist unser Familienzeichen – und fast gleichzeitig sperrte mein Vater auf.

»Na, ihr Schätze«, hörte ich ihn rufen. »Feierabend! Im wahrsten Sinne des Wortes: Feier-Abend!«

»Hallo, Bernd«, rief meine Mutter aus dem Bad, »wir sind schon fast fertig.«

Mein Vater lachte. »Das will ich hoffen.«

Ich stand auf. »Hallo, Paps.«

»Schick siehst du aus«, sagte er doch glatt zu mir, obwohl ich immer noch die Latzhose anhatte und keinen Rock und auch nichts Leichtes oder so, und ich warf meiner Mutter, die eben im roten Kleid aus dem Bad trat, einen triumphierenden Blick zu. Auf meinen Vater ist Verlass. Er versteht nichts von Klamotten. Er versteht nur was von Autos.

Mein Handy zirpte. Eine neue Nachricht. Ich wischte die roten Rosen – meinen Sperrbildschirm – zur Seite und hielt die Luft an, weil doch tatsächlich folgende Worte auf dem Display erschienen:

Hi, hier ist Ben.

Mein Herz begann zu klopfen wie verrückt.

BEN.

Hilfst du mir, dich kennenzulernen? Schick mir doch ein Foto von dir, dann kann ich mir die Namen in der Klasse schneller merken. Dies ist meine Nummer und im Anhang findest du ein Foto von mir. Du kannst es einfach herunterladen.

Danke!

See U, Ben

Ich spürte, wie mir die Röte ins Gesicht schoss. Ben wollte ein Foto von mir! Allerdings – zugegebenermaßen wohl von jedem in der Klasse. Oder war das am Ende nur eine fiese Masche? Eine Falle? Spam? Man soll ja immer vorsichtig sein ...

Ich an Elli: Hast du auch eine Nachricht von Ben bekommen?

»Na, wer schreibt denn da?«, versuchte mich mein Vater zu necken, weil meine Mutter inzwischen schon mit der Handtasche über der Schulter an der Haustür stand, ich mich aber nicht von der Stelle rührte. »Jemand Besonderes?«

Ich schüttelte den Kopf und starrte weiter auf mein Handy. »Schon besonders. Aber nicht, was du denkst.«

»Aha.« Mein Vater schob mich grinsend zur Tür hinaus.

Warum durchschauen mich immer alle sofort? Ich knurrte.

»Schon gut.« Mein Vater schaute extra auffällig weg. »Ich wollte dich nicht kontrollieren.«

Das Handy zirpte wieder.

Elli: Ja, hab ich.

Ich: Echt?

Elli: Bist du vielleicht eifersüchtig? 😊

Ich überlas die Spitze und antwortete: Was steht bei dir?

Elli: Hi, hier ist Ben. Hilfst du mir, dich kennenzulernen?

Ich: Wie bei mir. Meinst du, man kann ihm zurückschreiben?

Elli: Unbedingt. Die Frage ist nur, welches Foto ich nehmen soll.

Ich lud den Anhang herunter und klickte ihn mit zitternden Fingern an. Es war ein Porträt von Ben, wie er es angekündigt hatte. Wahnsinn – wer hätte gedacht, dass ich so schnell an ein Foto von ihm kommen würde? Ein sehr gelungenes Bild außerdem. Er schaute ernst. Zugleich neugierig. Mit durchdringendem Blick.

UNWIDERSTEHLICH, fand ich.

Mein Handy zirpte schon wieder.

Elli: Ich nehme das von der Frühlingsparty. 🙌

Ich erinnerte mich dunkel an ein wildes Foto von ihr mit Löwenfrisur.

Hm.

Ich wünschte, ich hätte auch so eins. Ich schaute mich um. Im Garten blühte der weiße Flieder.

»Mama«, fragte ich mit möglichst unbeteiligtem Gesichtsausdruck, »kannst du kurz mal ein Foto von mir machen?«

Mama arbeitet als Fotografin und kann supertolle Bilder machen. Sie warf meinem Vater einen belustigten Blick zu. Mensch. So gemein!

»Wollen wir nicht erst mal zum Italiener gehen?«, fragte sie.

»Lieber sofort«, sagte ich und wurde prompt rot. »Da, vor dem Flieder.«

»Aha«, feixte mein Vater. »Habe ich es doch gewusst. Ein Foto für jemand Besonderen.«

»Wieso denn!«, versuchte ich mich zu verteidigen. »Bei einem Foto mit Flieder ist doch nichts dabei! Sind doch keine roten Rosen oder so.«

»Nein.« Mein Vater grinste in sich hinein. »Flieder ist total unromantisch.«

Ich ging nicht weiter darauf ein, drückte meiner Mutter das Smartphone in die Hand und posierte vor dem Flieder. Und versuchte zu lächeln, ohne dass man meine Spange sah oder den Pickel auf der Stirn, ohne dass ich rot wurde, ohne dass meine Haare fettig schimmerten und ohne dass es zu gestellt aussah und auf keinen Fall verliebt.

Mama musste siebenundzwanzig Fotos machen, bis ich zufrieden war, und mein Vater grinste immer breiter vor sich hin, aber irgendwann war es mir dann egal. Man braucht eben Hornhaut. Auch auf der Seele.

Hi Ben, schrieb ich schließlich zurück. Das ist aber lieb – ich strich das »lieb« wieder und schrieb, das ist aber nett – ich strich das »nett« wieder, weil Jungs vielleicht nicht nett sein wollen, und schrieb, das ist aber cool, dass du dich meldest!

Aber war es wirklich »cool«, dass er sich gemeldet hatte?

Ich löschte alles und schrieb schließlich:

Hallo, Ben. Hier ist mein Foto. Bis morgen! Marie

Das war unverfänglich, aber es deutete an, dass ich mich auf morgen freute und darauf, ihn nicht nur zu sehen, sondern vielleicht auch mit ihm zu sprechen, und dass ich mich außerdem ganz prinzipiell freute, dass er jetzt bei uns in der Klasse war, oder? Um es noch netter zu machen, setzte ich ein Smiley dahinter.

So war es okay.

Und dann gingen wir endlich essen.

DIENSTAG, 12. MAI

»Hallo, Marie!«

»Oh – hallo! Du weißt meinen Namen schon.«

Ich hörte mir selbst beim Antworten zu, so überrumpelt war ich. Ben war direkt auf mich zugekommen!

»Ich habe doch dein Foto!«

»Das war eine – äh – coole Idee von dir, uns nach Fotos zu fragen. Woher hattest du denn meine Nummer?«

Ich klang ganz hohl, aber ich konnte es nicht ändern. Dass Ben mich noch vor dem Unterricht ansprechen würde, hatte ich in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt.

»Es gibt doch eine Klassenliste.«

»Stimmt. Äh ... haben alle mitgemacht?«

Stotter. Stotter. Meine Güte!

Ben sah heute fast noch besser aus als gestern. Er trug ein weißes Hemd, eine enge Jeans und eine coole Jacke. Er sah so blendend aus, dass ich beinahe die Augen schließen musste.

»Fast alle haben mitgemacht. Und die anderen werden schon noch.«

»Auch die Jungs?«

»Klar. Warum denn nicht?«

»Nur so.«

»Du heißt Marie, du radelst gern, magst Blumen und Hunde.«

Ich war platt. Er wusste nicht nur meinen Namen – er hatte sich sogar schon Gedanken über mich gemacht.

Hatte er Elli gefragt? Oder Alina?

»Woher ... woher weißt du das?«

»Du siehst so aus!«

»Oh!«

»Und du magst Flieder.«

»Oh – ja!«

»Und lässt deine Zähne begradigen.«

»Na – das kann ja jeder sehen.«

»Ist das schmerzhaft?«

»Manchmal.«

Wow! Meine Spange schien ihm nichts auszumachen. Der Tag wurde immer besser!

»Wie findest du unsere Lehrer?«, fragte ich, nur um irgendwas zu sagen.

»Muss ich noch prüfen.«

»Prüfen?«

»Wie findest DU sie, Marie?«

»Der Bachmann ist super, die Gayer ist doof, der Koppe ist mir zu hoch.«

»Mir ist der Koppe auch zu hoch.«

»Der mit seinen Physik-Aufbauten. Elektrizität und Magnete und all so was, das interessiert mich nicht so besonders, weißt du.«

»Ich weiß.«

»Du weißt?«

»Du siehst so aus.«

»Mensch, Ben.«

»Du magst eben lieber Flieder.«

»Stimmt.«

»Und Rosen. Das gefällt mir.«

Ich musste an den Sperrbildschirm auf meinem Handy denken und die roten Rosen, die darauf blühten, und ich fragte mich, ob

das schon eine konkrete Anmache war, wenn einem unterstellt wird, man würde Rosen mögen ...

»Hey, Ben, hast du mein Foto bekommen?«

Das war Marc, der in unser erstes Gespräch hineinplatzte. Ausgerechnet Marc. Seit dem Streit zwischen ihm und Elli ignorierte ich ihn aus Solidarität mit ihr. Doch nun war ich in einer echten Zwickmühle. Sollte ich gehen oder bleiben? Wegen Marc müsste ich eigentlich gehen. Aber wegen Ben wollte ich unbedingt bleiben. Puh. Zum Glück war Elli noch nicht da und deshalb entschied ich mich, erst mal zu bleiben. Sie musste ja nicht erfahren, dass ich mit Marc geredet hatte ...

»Hab's bekommen!«, nickte Ben und lächelte. »Du bist Marc.«

»Genau, und du bist Ben.« Marc warf mir einen knappen Blick zu. »Hi, Marie. Wie geht's so?«

»MIR geht's gut«, gab ich zurück. Ich wollte gar nicht schroff klingen. Hörte sich aber doch so an.

»Du gehst gern klettern, hab ich recht?«, sagte Ben, bevor Marc etwas erwidern konnte.

Verblüfft wandte Marc sich zu ihm um. »Stimmt!«

»Coole Sache.«

»Klar.«

»Vor allem, seit es die Ultraleicht-Seile gibt, kennst du die schon?«

»Nee, wieso?«

»Die könntest du gebrauchen. Für die Ausrüstung.«

»Hm.« Marc zog sein Handy heraus. »Wie heißen die genau?«

»Flying Force Seile.«

Marc tippte auf das Display und kräuselte die Lippen. »Hey, die sehen wirklich nicht schlecht aus. Super Bewertungen.«

»Sag ich doch.«

»Und nicht zu teuer. Wer hat dir denn erzählt, dass ich gern klettern gehe?«

»Ich habe mir dein Profil angeschaut und kombiniert, ist doch logisch«, antwortete Ben.

Marc grinste. »Stimmt, da gibt es dieses Bild von mir mit Helm und Seil.«

»Kennst du den Kletterpark an der Altmühl?«, fragte Ben weiter. »Kann man hinradeln. Den Link schick ich dir.«

»Danke!« Marc war total perplex von so viel Service, ich konnte es sehen. »Kletterst du auch?«

»Ja«, sagte Ben. »Gern.«

Ich betrachtete Ben und konnte mir gut vorstellen, wie er in der Wand hing und sich mit starken Armen nach oben zog. Schwitzend. Mit rotem Gesicht.

Die Vorstellung gefiel mir. Wenn da nur nicht sofort dieser andere Gedanke wäre, dieser fiese Gedanke: Würde er sich auch mit einem Mädchen abgeben, das nicht so sportlich war wie er?

»Wie findest du die Lehrer?«, fragte Ben jetzt Marc.

»Geht so«, meinte Marc.

»Wer ist am besten?«

Marc zögerte. »Eigentlich der Koppe in Physik.«

»Finde ich auch«, sagte Ben.

Hä?

Hatte er nicht gerade ganz was anderes behauptet? Vielleicht war er mit den Namen der Lehrer durcheinandergekommen. Oder wollte er nur höflich sein?

»Äh – also ich habe gerade genau das Gegenteil gesagt«, meinte ich vorsichtig. »MIR ist der Koppe zu hoch ...«

Vielleicht würde Ben ja seinen Fehler bemerken?

»Ich habe auch gerade das Gegenteil gesagt«, erklärte Ben und lächelte.

Irgendwie süß, wie er so ungeschickt dastand. Und einfach nur nett sein wollte.

Marc schaute uns verwirrt an. »Was redet ihr da?«

»Na, ICH finde den Koppe zu hoch«, sagte ich. »Und Ben MANCHMAL auch, stimmt's?«

»Manchmal«, wiederholte er. »Wie Marie.«

Marc lächelte mir kurz zu. Es war wahrscheinlich das erste Mal seit dem Vorfall mit Elli, dass er in meiner Gegenwart lächelte. Dann verzog er aber sofort wieder spöttisch den Mund. »Physik und Mädchen, das passt ja auch nicht zusammen.«

»Manche mögen eben Rosen«, stellte Ben diplomatisch fest, »andere berechnen lieber ihr Wachstum.«

»Gut erkannt.« Marc schlug ihm auf die Schulter. »Mann, Muskeln aus Stahl! Ich weiß nicht, ob ich mich trauen soll, mit dir klettern zu gehen. Nicht, dass du mir davonkletterst.«

»Oh, dafür finden wir eine Lösung«, sagte Ben, aber bevor ich mich darüber wundern konnte, kam Elli die Treppe hochgekeucht, und ich trat schnell einen Schritt zurück.

Ich wollte von ihr nicht zu nah bei Marc gesehen werden. Aber sie hatte mit einem Blick die Szene erfasst, rauschte an uns vorbei und rempelte dabei Yun an, der schweigsam wie immer an der Tür zum Klassenzimmer lehnte und vor sich hin starrte.

»Sorry«, hörte ich sie fauchen.

Yun verzog keine Miene.

»Gibt's Probleme?«, fragte Ben.

»Weiber«, knurrte Marc.

»Weiber«, wiederholte Ben und nickte.

»He«, sagte ich und fühlte mich zwischen allen Stühlen, »ein Weib hört mit!«

Ben blinzelte mir zu. Und das war mir an diesem Morgen wichtiger als Ellis Laune.

#

Jetzt habe ich schon sieben Tintenpatronen leer geschrieben und schüttle meine Hand aus. Ein Eichhörnchen springt von einem Ast zum anderen, draußen, vor dem Fenster.

BEN.

Ich muss immer an ihn denken.

Bei jedem Satz.

Ich frage mich, ob ich etwas hätte bemerken können, damals, an diesem Dienstag im Mai. Jetzt finde ich natürlich, ich hätte eigentlich etwas bemerken MÜSSEN. Ich hätte wachsamer sein sollen. Aber so ist es doch meistens, hinterher bist du immer schlauer. Ich werde es trotzdem einfach weiter so erzählen, wie ich es erlebt habe. Ich muss erst das offene Messer beschreiben, bevor ich hineinrenne.



Natürlich konnte ich mich den Rest des Vormittags über nicht besser konzentrieren als gestern. Spanisch flatterte an mir vorbei. Elli war in den ersten beiden Stunden sauer auf mich, weil sie sehr wohl bemerkt hatte, dass ich mit Marc gesprochen hatte, und es als Vertrauensbruch interpretierte. Was natürlich völliger Blödsinn war.

Während ich von der Tafel die Vokabeln abschrieb, hörte ich plötzlich Pia aus der Reihe vor mir flüstern: »Hey, Marie ... findest du den Neuen auch so süß?«

Überrascht beugte ich mich nach vorn. »Was?«

»Na, er wollte gleich meine Nummer haben, und als er gemerkt hat, dass wir aus Spanien kommen, hat er mir Lieder aus den spanischen Charts geschickt. Süß, oder? Ich hab sofort ein paar Songs gekauft, die ich noch nicht kannte. Voll cool.«

»So, hat er das?« Ich hätte mich selbst dafür ohrfeigen können, wie eifersüchtig meine Stimme klang.

»Der hat echt Stil«, warf Pia nach hinten.

»Mhm«, nickte ich kühl.

Neben mir knurrte Elli: »Wird halt noch so ein Weiberheld sein.«

»Ja, und?«, flüsterte Pia. »Komm schon, Marie, sag, dass du ihn auch süß findest.«

Den Teufel würde ich tun. Ich kotz doch meine Seele nicht auf ein Silbertablett und geh damit hausieren! Ich verzog nur den Mund und brachte ein stählernes Grinsen zustande. »Männer wollen nicht süß sein.«

Pia stöhnte. »Gracias, mamá, für diesen Hinweis.«

Den Rest des Unterrichts grübelte ich darüber nach, wieso Ben Pia spanische Songs geschickt hatte und mir nichts und was er an ihr fand und ob sich die beiden wohl schon getroffen hatten und Pia vielleicht mit ihm klettern gehen würde. Ich wusste, dass diese Gedanken ziemlich blödsinnig waren, aber sie ließen sich nicht verscheuchen. Als uns nach der sechsten Stunde der Mathe-Berger endlich in den Nachmittag entließ, war ich schon fast so weit, mir Ben wieder aus dem Kopf schlagen zu wollen, allen Blicken und Sonnenstrahlen und netten Worten zum Trotz. Ich fürchtete einfach zu sehr, dass ich wohl nicht die Richtige für ihn sein würde. Zu unsportlich. Zu normal. Zu wenig spanisch. Und ich zwang mich, vorsichtshalber nicht mehr zu ihm nach hinten zu schauen. Bevor ich noch in eine Sackgasse lief.

»Wir könnten ins Schwimmbad gehen«, meinte Elli mit einem Blick aus dem Fenster, als wir zusammenpackten. Ihre schlechte Laune war besser geworden, seit sie sah, dass mich auch etwas umtrieb.

»Geht nicht, wir müssen doch das Referat vorbereiten«, murmelte ich mürrisch.

»Ja, leider«, sagte Elli. »Hey, sorry wegen heute Morgen, ja? Du bist doch nicht sauer?«

Ich schüttelte den Kopf. Ich war schon längst nicht mehr sauer auf Elli. Ich war sauer auf mich selbst und die ganze Welt und darauf, dass mir jetzt alles so kompliziert vorkam, was mir heute früh noch ganz anders erschienen war.

Elli knuffte mich. »Dann gehen wir eben morgen schwimmen, okay?«

»Geht eigentlich auch nicht«, grummelte ich. »Mein Bikini passt mir nicht mehr so richtig. Und mein Bauch passt mir sowieso nicht. Jeden Tag ist er anders. Ich bräuchte für jeden Tag anderes Badezeug.«

Elli verdrehte die Augen. Als ich meinen Rucksack hochnahm, warf ich doch noch einen schnellen Blick nach hinten, ich konnte einfach nicht anders. Und erstarrte.

Ben schaute mich auch an!

Unsere Blicke verhakten sich.

Schaute er schon länger her? Meine Güte. Das wäre vielleicht doch ein gutes Zeichen, oder? Vielleicht war er doch interessiert? Zumindest ein bisschen? Pia hin oder her. Ich meine – ROMANTIK! VERFÜHRERISCH! MAGST DU ROSEN? Hallo?! Ich meine, seine Blicke waren ziemlich intensiv gewesen.

Aber was, wenn er unser Gespräch eben mitgehört hatte? Ein Gespräch über Bikinis, die nicht passen. Wie unendlich peinlich! In mir war ein großes Durcheinander. Gedankensalat mit Gefühlssoße. Elli musste mich schließlich aus dem Klassenzimmer schubsen.



Als sie am Nachmittag bei mir ankam, warf sie eine Riesentasche voller Bücher aus der Bibliothek auf unser Sofa. Meine Stimmung war ni fu ni fa. Das ist mein Lieblingsausdruck in Spanisch. Im Vokabelheft steht, es heißt »so lala«. Aber ich finde, es klingt auf

Spanisch noch viel besser. Viel verwirrter. Viel verrührter. Und ich fühlte mich wirklich sehr verrührt.

Ni fu ni fa.

Der Bachmann hatte uns als Referat »Frankenstein« von Mary Shelley aufs Auge gedrückt. Das Erste, was wir nun feststellten, war, dass es ein Monsterthema war.

»Logisch, Frankenstein ist ja auch ein Monster«, sagte ich und stöhnte angesichts des Bücherbergs.

»Na, na«, erwiderte Elli und sah mich streng an. »Hast du das Buch nicht gründlich gelesen, oder was? Frankenstein ist der Student. Das Monster hat eigentlich keinen Namen. Und ist außerdem ein LIEBES Monster. Ein armes, liebes Monster, das erst durch die bösen, bösen Menschen zum Mörder wird.«

Ich kenne Frankenstein schon seit dem Kindergarten. Wie alle in Ingolstadt. Weil die Geschichte zumindest zum Teil hier spielt und weil es so schön gruselig ist und es sogar Stadtführungen dazu gibt. Obwohl der Student namens Frankenstein und sein Monster natürlich nie wirklich hier gelebt haben. Es ist ja alles nur ein Roman.

Na gut, ich gebe es zu: Bis vor zwei Wochen hatte auch ich gedacht, was wahrscheinlich jeder denkt – dass Frankenstein das Monster ist. Kindergartenbildung eben. Aber jetzt, in der zehnten Klasse, würde dieser Fehler korrigiert werden. Dank unseres Referats!

Ich holte uns Sprudel und zwei Gläser. »Trinken regt das Hirn an.«

»Danke.« Elli blätterte in ein paar Büchern. Zwei waren Bildbände. Das Übrige sah nach Fachliteratur aus.

Sollte ich Elli von meinem Kopfsalat erzählen? Von meinem Gedankenkarussell? Ni fu ni fa.

»Du, Elli, wie hast du das heute früh gemeint?«, fragte ich vorsichtig. »Dass Ben vielleicht ein Weiberheld ist?«

»Ach das? Das war doch nur so dahingesagt«, erwiderte sie, ohne aufzuschauen.

Ich seufzte. »He, ich brauche deine ehrliche Beratung als Spezialistin! Ich kenn mich doch nicht aus.«

»Ich gebe keine Empfehlungen«, sagte Elli. »Hast ja gesehen, wie weit man als Spezialistin kommt.«

Mann. Ich schob meine Handy-Rosen zur Seite. 40 Nachrichten im Klassenchat. Puh!

Elif: Was haben wir noch mal in Englisch auf?

Ninja: Hab's auch nicht mitgekriegt. 🙄🙄🙄

Pia: Wieso? Da steht's doch schon: nur Shit.

Elif: Geht's präziser?

Ninja: Noch präziser? Das wird eklig. 😬

Josh: Mädels, fragt halt mich. S. 89, Aufgabe 1-3.

Elif: Helfersyndrom, oder was? 😊

Ben: Was meinst du mit Shit? Ist das nicht illegal?

Pia: Hahaha. @Ben: 👍👍👍

Ben: Ich helfe gern.

Wieder ein Stich in mein Herz. Ben chattete mit den anderen! Mit Pia! Und Elli und ich saßen hier und mussten lernen. Das besserte meine Laune nicht gerade.

Ni fu ni fa.

»Los, an die Arbeit«, sagte Elli und ich ließ das Handy sinken. »Wer ist in der Geschichte eigentlich das Monster? Das sollten wir gleich aufschreiben, damit wir es nicht vergessen. Holst du deinen Computer?«

»Ja«, wollte ich antworten, doch da wurde ich von einer Stimme unterbrochen. Einer höflichen Dame.

»Hallo! Was kann ich für dich tun?«

»Hu! Was ist das denn?« Elli sah sich erschrocken um. »Ist hier jemand?«

Ich musste wider Willen lachen. »Das ist unser neuer digitaler Assistent. Einen hat mein Vater im Wohnzimmer installiert und einen in der Küche. Das Problem ist nur, er schaltet sich ein, sobald man das Stichwort COMPUTER sagt.«

»Computer?« Elli starrte mich entgeistert an. »Ist das dein Ernst?«

»Ich kann die Frage nicht beantworten«, kam es in diesem Moment aus dem kleinen runden Lautsprecher in der Ecke des Wohnzimmerregals. Die Smartbox blinkte blau, als würde sie auf sich aufmerksam machen wollen.

»Siehst du, das Teil hat sich schon wieder angesprochen gefühlt«, sagte ich. »Das muss noch verbessert werden, meint mein Vater. Wir sagen jetzt erst mal statt dem Wort mit C immer nur noch Rechner – oder Laptop.«

»Boah!« Elli schüttelte den Kopf. »Also gut, holst du dann deinen – ähem – Laptop?« Mit einem Blick auf die schwarze Box in der Ecke fügte sie hinzu: »Wir können uns auch gern in den Garten setzen!«

»Warum nicht? Und dafür ist es jetzt total praktisch«, versuchte ich, Elli unsere neueste Technik nahezubringen. »Pass auf, jetzt sage ich, und zwar mit Absicht: Computer, wie ist das Wetter heute? Und bitte ...«

»Hallo! Du möchtest wissen, wie das Wetter ist. Die Sonne scheint heute bis zum Abend, aktuell in Ingolstadt 24 Grad, Tageshöchstwerte bei 25 Grad, Sonnenuntergang um 20 Uhr 36.«

»Wow«, sagte Elli, aber es klang sehr ironisch. »Toll! Ich kann hier drin sitzen und fragen, wie draußen das Wetter ist. Ich könnte natürlich auch einfach selbst rausgehen und nachschauen und merken, dass es warm ist und die Sonne noch nicht untergegangen ...«

Ich musste wieder lachen. »Das ist doch nur ein Beispiel gewesen. Du kannst dem C-Punkt-Punkt-Punkt alle möglichen Fragen stellen.«

»Hallo, Computer«, rief Elli prompt und übertrieben laut. »Hörst du mich?«

»Hallo! Wie kann ich behilflich sein?«

»Computer, sage mir, passt Ben zu Marie?«

»He!«, rief ich leicht panisch, aber zugleich war ich neugierig, was die Box antworten würde.

»Hallo! Die beiden Vornamen Ben und Marie passen gut für einen Jungen und ein Mädchen.«

»Na, siehst du«, grinste Elli, während ich rot anlief. »Frag doch die allwissende Technik! Computer, sage mir, wer ist Frankenstein?«

»Hallo«, kam es mit aufreizend blauem Blinken zurück. »Meinst du das europäische Adelsgeschlecht Frankenstein, den Ort Frankenstein in der Pfalz, die Romanfigur Frankenstein von Mary Shelley oder die Filme unter dem Titel Frankenstein?«

»Wir wollen natürlich den einen, den wahren, den einzig richtigen Frankenstein«, sagte Elli. »Den für den Bachmann!«

»Hallo! Tut mir leid. Ich kann Bachmann nicht zuordnen«, erwiderte die freundliche Computerdame. »Meinst du die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann oder die Firma Bachmann & Bachmann ...«

Wir sahen uns an und kicherten und Elli sagte schnell: »Mach das Teil aus, das bringt uns echt nichts.«

»Computer, stopp!«, rief ich.

Die Box schaltete beleidigt ihr Licht aus.

Elli beugte sich vor und flüsterte: »Außerdem habe ich gelesen, dass die NSA über solche Dinger mithören kann.«

»NSA?« Ich kramte in meinem Hirn. »Was war das noch mal?«

»Der amerikanische Geheimdienst. Mann!«

»Was ist denn das für eine wüste Verschwörungstheorie?« Ich

boxte sie in die Seite. »Vielleicht hört ja auch der Bachmann mit und kontrolliert, ob wir brav unsere Hausaufgaben machen?!«

»Ist mir egal, ob du mir glaubst oder nicht.« Elli stand auf und reckte sich. »Ich mag solche Teile jedenfalls nicht. Los, hol deinen« – sie verdrehte die Augen – »LAPTOP. Draußen ist das Wetter schön, genaue Temperatur meines Wissens 24 Grad, und die Sonne ist auch noch nicht untergegangen. Wir nehmen die ganzen Bücher mit raus. Da sind wir ungestört und können eine rauchen und ohne Probleme Computer sagen und ...«

»Hallo! Was kann ich für dich tun?«, mischte sich die freundliche Dame wieder ein.

»Computer, stopp!«, riefen wir im Chor und dann setzten wir uns schnell unter den Fliederbusch.

Ein paar Bienen summten um die Blüten, was ich sehr beruhigend fand, weil wir in Bio gerade über das weltweite Bienensterben gesprochen hatten. Die Biene fliegt von Blume zu Blume, kam es mir in den Sinn und ich seufzte. Ni fu ni fa.

Unsere Handys vibrierten gleichzeitig.

Ich wischte meine Rosen zur Seite. Oh Mann, wenn Ben weiter mit den anderen witzelte, würde meine Laune gleich wieder ganz tief in den Keller rasseln, ich spürte es.

Niko: Geht morgen jemand zum See?

Der schöne Niko meinte sicher nicht mich, wenn er in die Runde fragte. Elli tippte schon an der Antwort.

Elli: Kannst du überhaupt schwimmen?

Sie grinste mich an. »Wer schön sein will, muss leiden.«

Wieder vibrierten unsere Handys synchron.

Alina: Niko kann nicht schwimmen, aber kraulen. 😊

Ninja: Ha! Kraulen!

Pia: @Alina: Woher weißt du das denn?

Alina: Sag ich nicht.

Pia: Niko?

Niko: Kraulen ist meine Spezialität. Kommst du morgen mit zum See? Dann beweise ich es dir. 😊

»Ich geh doch nicht mit Niko zum See«, sagte Elli und zeigte mir einen Vogel. »Am Ende ist Marc dabei.«

Ich machte ein verständnisvolles Gesicht. Obwohl ich daran denken musste, dass es sich heute gar nicht so schlimm angefühlt hatte, mal wieder mit Marc zu sprechen. Hoffentlich musste ich nie mit jemandem Schluss machen! Aber bevor ich mit jemandem Schluss machen konnte, musste ich ja überhaupt erst mal jemanden haben ... Noch ein Blick aufs Handy. Immerhin nichts Neues von Ben. Dann verpasste ich wenigstens nichts.

»Also«, fing Elli wieder von Frankenstein an und ich gab mir einen Ruck, »ich habe verschiedene Stellen angestrichen, die ich echt krass finde. »Ich war friedfertig und gut«, las sie laut vor und legte einen dramatischen Ton in ihre Stimme, »»das Unglück hat mich zu einem Teufel gemacht. Mach mich glücklich, dann bin ich auch wieder tugendhaft.««

»Ich schreib das mal auf.« Ich tippte die Sätze in meinen Laptop. »Das wird das Motto für unser Referat: DAS UNGLÜCK HAT MICH ZU EINEM TEUFEL GEMACHT.«

Jetzt zirpte mein Handy einfach zu penetrant. Ich wischte die Rosen beiseite. Und hielt die Luft an.

Ben.

Ben hatte geschrieben. Aber diesmal nur mir.

NUR MIR.

Hallo, Marie! Schau, was ich für dich gefunden habe. See U.

Es folgte ein Comic, auf dem das Frankenstein-Monster zu sehen war, das, wie wir wissen, gar nicht Frankenstein heißt. Es hat einen Schneemann gebaut. Der Schneemann hat auch ein Frankenstein-Monster-Gesicht und das Frankenstein-Monster hält sich entsetzt den Kopf und sagt: »Mein Gott, ich habe ein Monster erschaffen!«

Mann, ich konnte es nicht fassen.

Ben schrieb mir!

Ben wusste offenbar, dass ich genau jetzt über dem blöden Frankenstein brütete. Und er hatte auch noch Sinn für Humor.

»Was hast du denn?«, fragte Elli. »Du bist ganz rot.«

Ich hielt ihr das Display hin.

»Wie cool ist das denn!«, grinste sie. »Du musst antworten. Das erwartet er doch.«

»Danke für den Hinweis«, murmelte ich und schickte – immer noch mit hochrotem Kopf – ein Daumenhoch und das Tränenlachsmiley.

Puh.

Vielleicht war ich doch ausnahmsweise mal ein Glückspilz? Trotz Spange. Obwohl ich nicht kletterte. Obwohl ich nicht so cool war wie Elli. Obwohl ich aus keinem so interessanten Land kam wie Pia. Obwohl ich bislang nur Müll gestottert hatte, wenn ich mit Ben gesprochen hatte, und er womöglich sogar mitbekommen hatte, dass mein Bauch zu unförmig für jeden Bikini war.

Ich schlug Elli vor, am Ende unseres Referats Bens Comic zu zeigen. Als Schlussgag.

»Na, dich hat's echt erwischt«, sagte Elli mit einem belustigten Seitenblick.

»Wieso denn?«, wehrte ich ab. »Doch nur, weil der Comic genau

zu unserer Frage passt! Ein Monster, das ein Monster erschafft ... Mann, hör auf zu grinsen, das hätte ich auch gesagt, wenn der Comic von Jasper gekommen wäre. Mensch. Elli.« Ich streckte ihr die Zunge raus.



»Ich habe eine Idee«, meinte Elli eine Weile später und drückte ihre Zigarette in einem Blumentopf aus. »Jetzt gehen wir zwei noch gepflegt Eis essen, was meinst du?«

Ich dachte an meine mangelhafte Bikinifigur und seufzte. »Na gut.«

Gepflegt Eis essen gehen heißt für Elli, sich beim »Dolce Vita« einen echten Eisbecher zu bestellen und sich dann gemütlich an eines der Tischchen auf dem Rathausplatz zu setzen. Das machten wir dann auch, denn es war immer noch herrlich warm. Nachdem wir die vielen bunten Abbildungen auf der Eiskarte dreimal durchgegangen waren, entschieden wir uns für den Freundschaftsbecher. Der war riesig und voller Erdbeeren. Doch nach dem halben Eisbecher war es mit Ellis guter Laune leider schon wieder vorbei. Denn mitten in unser gepflegtes Freundschaftsbecheressen platzten Marc und Tim, die sich nichtsahnend an der Theke anstellten.

»Dieser Arsch«, raunte Elli mir zu. »Er hat ihn echt an.«

Sie meinte den Anhänger, den Marc um den Hals trug. So ein silberner, halbrunder Anhänger mit einem grünen Stein. Man konnte ihn gut sehen, weil Marc das Hemd weit offen stehen hatte. Der Anhänger wirkte wie durchgebrochen, doch das gehörte so, weil es ein Freundschaftsanhänger mit zwei Hälften war. Ich erinnerte mich natürlich sofort, dass Elli Marc diese eine Hälfte geschenkt und die andere Hälfte selbst tagein, tagaus getragen hatte – bis vor zwei Wochen, bis die Sache mit der Knutscherei auf Joshs Party passiert war.

»Der hat gar kein Recht mehr, meine Kette zu tragen«, zischte Elli, und ehe ich sie zurückhalten konnte, war sie schon zu ihm rübergerast.

»Hi«, schluckte Marc, als sie plötzlich vor ihm stand wie der Springteufel aus der Schachtel. »Was für eine Überraschung.«

Tim grinste dümmlich und machte vorsichtshalber einen Schritt rückwärts.

»Gib mir die Kette zurück«, sagte Elli ansatzlos.

»Äh – nein«, erwiderte Marc verblüfft.

»Äh – doch«, sagte Elli.

»Äh – nein«, wiederholte Marc. »Reg dich ab.«

»Du hast kein Recht mehr dazu«, fauchte Elli.

»Aber du hast mir das Teil geschenkt und ich finde dich ...«, stotterte Marc, »... äh, ich finde es ...«

Er kam leider nicht dazu zu sagen, was er fand, denn Elli fuhr ihm über den Mund: »Ich habe das Teil nicht DIR geschenkt, ich habe es UNS geschenkt, und da es jetzt kein UNS mehr gibt, seit du diese Knutschaktion mit der Tussi hingelegt hast, hast du auch kein Recht mehr auf MEIN Geschenk, capito? Es ist eine Freundschaftskette, und wie du vielleicht in deinem obergeilen Brain bemerkt hast, besteht sie aus zwei Hälften, es macht also überhaupt keinen Sinn, die eine Hälfte weiterzutragen, wenn ich die andere Hälfte nicht mehr trage! Es ist sogar eine Frechheit, dass du sie weiterträgst, du verpottest damit unsere Liebe, unsere KAPUTTE Liebe meine ich, unsere SCHEISSLIEBE, merkst du das denn nicht?! Aber Einföhlung war ja dann doch nicht so deins, oder? Also, her damit!«

Marc starrte Elli an, und Tim starrte Elli an, und ehrlich gesagt, starrte ich sie auch an. Ich konnte ja verstehen, dass sie wütend war, aber musste sie Marc gleich so anschreien?

»Hey Bunny, chill deine base«, sagte Marc schließlich. »Du hast mir gar nichts mehr zu sagen.«

Elli stampfte mit dem Fuß auf. »Sammelst du Andenken an Verfllossene, oder was?«

Marc beschloss wegzuhören. »Drei Kugeln bitte. Schoko, Erdbeer und Schlumpf.«

»Schlumpf«, ätzte Elli und ballte ihre Fäuste. »Komm, Marie, wir gehen. Schlumpf! Pah!«

Als echte Freundin musste ich den halben Freundschaftsbecher natürlich stehen lassen und der Rest des Abends verfluss so traurig wie die verschmähten Eiskugeln.

AN: Sokrates59@gmail.com

Betreff: Re: Re: Neuigkeiten

Lieber Sokrates,

danke für deine schnelle Antwort. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie froh ich bin, dass ich dir mal diese ganzen Gedanken mailen kann. Dass du auch ausgerechnet jetzt in Singapur bist! Du denkst aber dran, wie vertraulich die Sache ist, nicht wahr? Ich habe ja unterschreiben müssen, dass ich keiner Menschenseele etwas davon erzähle.

Ja, du hast natürlich den wunden Punkt getroffen. Genau an dieser Stelle ist mir auch mulmig. Ich habe das zur Sprache gebracht, dass ich das lieber offen machen würde, aber sie haben nur gesagt, es muss so sein, weil sonst alle Beteiligten zu gehemmt wären, und dann würde die ganze Studie nichts bringen. Außerdem, haben sie gesagt, läuft es überall so. Im Bereich Digitalisierung wird NICHTS offen kommuniziert. Und ich meine: Diese Studie ist doch super! Nur du Oberkritiker hast wieder was dagegen. Sie sagen, so tief kommt man sonst nie in die Welt der Jugendlichen hinein und gerade die würden ja immer

unberechenbarer und sind immer gefährdeter, Stichwort Social Media, Fake-News, Filterbubbles usw. Und da kann ich ein Lied von singen, das kannst du mir glauben.

Es wird ja auch niemand was bemerken – sonst hätten wir natürlich sicher ein Problem. Die Schule. Oder auch das Kultusministerium. Die haben ja das ganze Ding abgenickt, da haben die mir sogar einen Schrieb vom Ministerium gezeigt.

Du wolltest noch wissen, ob das Projekt auf Dauer angelegt ist. Erst mal nicht. Erst mal sind es nur drei Wochen. Bevor alles in Serie gehen kann. Stell dir vor, das ginge in Serie, wie fändest du das? O tempora, o mores. Oh Zeiten, oh Sitten. In Erinnerung an unsere gute alte Studienzeit hebe ich mein Glas!

LG, Michi

MITTWOCH, 13. MAI

Vor mir waren zwei Schüler aus der Fünften, Sven und Simon, und ich musste ewig im Sekretariat warten, bis ich an der Reihe war und endlich das Attest abgeben konnte, das ich schon tagelang mit mir herumschleppte und immer in der Tasche vergessen hatte.

Ich hatte bei den Fahrradständern etwas Zeit verplempert, in der Hoffnung, Ben vielleicht abfangen zu können, um ihn eventuell, natürlich ganz zufällig, wieder in ein Gespräch zu verwickeln. Aber er schien gar nicht mit dem Fahrrad zu kommen. An der Bushaltestelle war er allerdings auch nicht gewesen.

Auf jeden Fall eilte es jetzt, denn es war schon kurz vor acht und ich wollte unbedingt mein Attest loswerden. Simon hielt diesmal keinen Rasierschaum in der Hand wie im Video mit seinem Bruder Josh, sondern einen Spaten, und ich erinnerte mich, dass die Fünften ein Baumpflanzprojekt planten – für den Klimaschutz.

»Hey, Marie«, winkte mir Sven zu. Ich kenne ihn aus der Kirchengemeinde und außerdem ist er der Sohn vom Bachmann.

»Nächste Woche ist es so weit«, sagte er und deutete auf den Spaten. »Es kommt sogar der Oberbürgermeister. Cool, oder?«

»Schön, dass wenigstens die Kinder versuchen, die Welt zu retten«, sagte die Wandlerin.

Die Wandlerin ist die Schulsekretärin, und sie ist viel zu klein für die große Theke, was ziemlich lächerlich aussieht. Auch jetzt musste sie sich ganz schön recken, um die beiden Kleinen überhaupt ansehen zu können. »Du kannst den Spaten hier abstellen.«

»Wo denn?«, fragte Simon und schaute sich etwas ratlos um.

Erst jetzt fiel mir auf, dass sich ringsum auf dem Boden Aktenordner stapelten. Auch auf der Fensterbank standen welche, verdeckten sogar das halbe Fenster und den Belegungsplan der Klassenzimmer, türmten sich vor den Regalen auf und wuchsen über den armen Gummibaum in der Ecke hinaus, der noch trauriger aussah als sonst schon.

»Na, dort zu den anderen«, sagte die Wandinger und deutete neben den Gummibaum. Sie seufzte, als sie meinen Blick bemerkte. »Alles nur, weil die Archiv-Kammer vom Öckenberger umgebaut worden ist.« Sie zwinkerte nevos und korrigierte sich schnell. »Ich meine natürlich, von HERRN Öckenberger.«

Ich verkniff mir ein Grinsen. Der Öckenberger ist der Direktor, hat schlohweiße Haare, die immer leicht zerzaust sind, und eine dicke Hornbrille. Wie aufs Stichwort ging die Tür zu seinem Büro gleich nebenan auf und er kam herein. Er ignorierte uns Schüler völlig und wedelte mit einem Plakat: »Frau Wandinger, holen Sie mal Tesa-Film, das hier müssen wir im Gang aufhängen.«

Die Wandinger vergaß uns auf der Stelle, wuselte eilig und, wie ich fand, viel zu unterwürfig hinter dem Direktor her, hinaus auf den Gang, und war verschwunden.

»Du musst kommen und es dir anschauen«, sagte Sven, als die beiden den Spaten neben dem Gummibaum verstaubt hatten. »Weltweit pflanzen Kinder tausend Milliarden Bäume, das gibt gute Luft. Wir haben bei der Turnhalle schon die Löcher gegraben.«

»Mach ich«, versprach ich und schaute unruhig auf die Uhr. Es war schon acht. Um acht Uhr fünf beginnt der Unterricht. Schließlich steckte ich ungeduldig den Kopf zur Tür hinaus.

Die Wandinger redete gerade auf den Direktor ein: »... hat dieser Neue heute früh schon wieder hinten beim Archiv rumgeschneffelt, dabei steht da doch, dass der Durchgang verboten ist!

Ich meine, der ganze Umbau liegt Ihnen ja persönlich am Herzen, das weiß ich doch, deswegen sage ich es Ihnen.«

»Ah«, hörte ich den Öckenberger rasch antworten, »da machen Sie sich mal keine Gedanken, ich werde mich sofort darum kümmern.«

»Nicht dass es heißt, ich hätte solche Schnüffeleien nicht gemeldet!«

»Nein, das wird es nicht heißen. Sie wissen ja, Frau Wandinger, ich schätze Ihre Aufmerksamkeit.«

Ich zog schnell den Kopf wieder ein. Ganz kurz fragte ich mich, ob mit dem »Neuen« vielleicht Ben gemeint war, verwarf aber den Gedanken sofort wieder, denn Ben »schnüffelte« garantiert nirgendwo herum.

»Oh, du meine Güte«, sagte die Wandinger, als sie wieder ins Sekretariat zurückkam und mich unverrichteter Dinge dort stehen sah. »Dich habe ich ja ganz vergessen« – sie schielte auf die Klassenangabe auf meinem Attest – »ich meine natürlich, SIE habe ich ja ganz vergessen. Danke. Sie können gehen.«

Mittlerweile war es acht Uhr drei. Ich nahm meinen Rucksack und sauste hinaus. Neben dem Sekretariat liegt die Tür zum Büro des Direktors und dahinter führt der Gang weiter in ein dunkles Eck. Man könnte meinen, es sei eine Sackgasse, wenn man sich nicht auskennt, aber wenn man dem Gang folgt und um die Ecke biegt, gibt es dort noch eine weitere Tür zu einem der Feuertreppenhäuser, von denen unsere Schule vier hat – und das ist eine echte Abkürzung hoch zu unserem Klassenzimmer im zweiten Stock.

In diese Richtung spurtete ich jetzt los, aber als ich um die Ecke bog, prallte ich überrascht zurück. Dort, wo es bisher zum Treppenhaus ging, versperrte eine Milchglastür den Weg, so eine undurchsichtige Glastür wie zum Wartezimmer bei meinem Zahnarzt. Mit großen Buchstaben stand »DURCHGANG VERBOTEN«

darauf. Neben der Tür war ein Kartenleser angebracht, der mich allerdings eher an Sicherheitstüren erinnerte. Während ich noch dastand und staunte, ging die Milchglastür auf – und schon wieder kam mir der Öckenberger entgegen! Ich drückte mich hastig an die Wand, irgendwie hatte ich das Gefühl, hier nicht herzugehören ... Das Wunder geschah und er sah mich nicht! Manchmal ist es doch von Vorteil, leicht übersehen zu werden und mit der Wand verschmelzen zu können.

»Auf alle Fälle sollten Sie sich da was überlegen«, sagte der Öckenberger gerade, und ich erkannte, dass er telefonierte. »Ich verstehe ja, dass Sie ihn nicht jeden Tag abholen wollen und dass er ganz allein und selbstständig agieren soll, ja, ja, aber wenn schon meine Sekretärin es auffällig findet ...«

Er blieb unvermittelt stehen, und ich schloss die Augen, obwohl das beim Verstecken wirklich überhaupt nichts bringt, aber er schien tief in Gedanken und schließlich sagte er: »Logisch, das ganze Schulgelände steht ihm doch offen. Ja – na ja – verstehe. Ja, das wird gut sein. Ja. Gerne, natürlich sag ich Ihnen weiterhin alles, was mir auffällt, aber ansonsten ist ja alles paletti ...«

Endlich verschwand er um die Ecke. Ich holte Luft und löste mich langsam von der Wand.

Was war denn bitte schön das für ein Gespräch gewesen? Was sollte das heißen, dass seine Sekretärin »es schon auffällig findet«? Und was sollte diese Tür, die seit Neustem hier den Gang versperrte? Das sah ja aus wie ein Hochsicherheitstrakt mitten in der Schule!

Es gongte. Meine Abkürzung war blockiert. Mist. Ich sauste zurück, am Sekretariat vorbei, und nahm wohl oder übel die Haupttreppe hinauf in den zweiten Stock, immer zwei Stufen auf einmal.

Und wie das so ist, vergaß ich das Gespräch danach wieder – es ging mich ja nichts an. Ich vergaß auch den versperrten Gang, obwohl ich mich geärgert hatte, weil meine Abkürzung futsch war. Bis

heute frage ich mich wieder und wieder, was denn gewesen wäre, wenn ich wenigstens jetzt schon aufmerksamer gewesen wäre, an diesem Morgen. Hätte es mich dann nicht so krass erwischt? Hätte es UNS alle dann nicht so krass erwischt? Hätte sich der ganze Strudel aufhalten lassen? Nein ... dazu drehte er sich schon zu schnell.

Ich habe immer Bens Augen vor mir. Seinen Blick.

Stell dir vor, deine Welt hat überall Augen ...

Nicht nur die Menschen haben Augen. Auch die Häuser. Die Bäume. Die Ameisen ...

War da ein Geräusch? Ich schrecke auf. Unwillkürlich werfe ich einen Blick aus dem Fenster.

Nichts Ungewöhnliches. Niemand zu sehen. Zum Glück.

Ich kann weiterschreiben.



Ich stürmte in die Klasse, aber der Mathe-Berger war auch zu spät und die meisten standen noch in Grüppchen zusammen und quatschten. Ich registrierte kurz, dass Ben bei Marc stand, der ziemlich genervt aussah, dann setzte ich mich neben Elli.

»Verpennt, oder was?«, fragte sie, weil ich so außer Atem war. Heute hatte sie einen dicken lila Kajalstrich um die Augen, aber ich wusste nicht, ob das besser oder schlechter war als ein blauer. Sie sah auf alle Fälle nicht mehr wütend aus.

»Stau im Sekretariat«, erwiderte ich und zog meine Jacke aus.

Ich wollte am liebsten zu Ben übergehen und mich noch mal live für den Frankenstein-Comic bedanken, aber Marc stand die ganze Zeit neben ihm und schimpfte, dass ihm sein teurer Lederfußball geklaut worden war – oder dass er ihn verloren hatte, das war ihm wohl selbst nicht ganz klar. Elli schaute betont in eine andere Richtung.

Von hinten hörte ich, wie Niko Joshs Ponyhof-Video lobte: »... du hast ja in Nullkommanix zehntausend Likes und noch mehr bekommen, das ist doch krass!«

Josh feixte und antwortete leise: »Hey, sag's nicht weiter, aber ich hab bei Ebay zehntausend Abonnenten gekauft, das zahlt sich natürlich aus. Da wirst du viel besser gerankt.«

Niko schaute kariert, und ich schaute wahrscheinlich genauso kariert, denn wie sollte das bitte schön gehen, dass man sich Abonnenten bei Ebay kauft? Überhaupt, wozu sollte das gut sein?

»Übrigens mache ich's«, drang schließlich Ellis Stimme wieder an mein Ohr.

»Was?« Ich hatte nur die Hälfte mitbekommen.

»Ich springe ein«, erklärte sie ungeduldig. »Alina hat mich gefragt.«

Langsam kapierte ich, was sie meinte. »Du ... machst mit beim Schultheater?«

»Klar. Es ist ganz wenig Text. Und ich muss nicht singen.«

»Ich weiß«, erwiderte ich. »Damit hat Alina es bei mir auch versucht. Aber du musst tanzen. Und küssen.«

»Ist doch cool«, sagte Elli und warf einen giftigen Blick Richtung Marc.

Er trug noch immer den Anhänger. Provozierend sichtbar, fand ich. Über dem T-Shirt.

»Wer ist denn der Glückliche?«, versuchte ich, Elli abzulenken.

»Weiß ich noch nicht, wird aber sicher GANZ TOLL werden.« Sie schnaubte. »Jeder ist besser als Marc.«

Ich schwieg.

Ob Ben schon viele Mädchen geküsst hatte? Und wie sich seine Lippen wohl anfühlen würden? Ich schüttelte den Kopf und versuchte, diese Gedanken zu verscheuchen. Immer langsam! Ich durfte wirklich nicht ausflippen, nur weil ein Junge, der gut aussah,

Muskeln wie Stahl hatte und einen coolen Kapuzenpulli trug, so aufmerksam gewesen war und mir einen Comic passend zu meinem Referatsthema geschickt hatte. Da kam der Mathe-Berger hereingerauscht und gestohlene Bälle und Bühnenküsse mussten der Suche nach dem x und dem y weichen.



In der Pause standen Elli und ich vor dem Getränkeautomaten, aber ich konnte mich nicht entscheiden, denn Apfelschorle, was ich sonst immer nehme, war aus.

»Mann, mach mal, andere haben auch Durst«, beschwerte Elli sich mit einem Blick auf ihr Handy. »Brauchst du irgendwie Hilfe?«

Genau in diesem Augenblick kam Ben an uns vorbei. »Vielleicht kann ICH ja helfen?«, fragte er, als er den letzten Gesprächsfetzen hörte.

»Oh ja«, meinte Elli und grinste. »Du vielleicht.«

Sie betonte das DU oberauffällig, und wenn sie so anfing, konnte es schnell peinlich für mich werden.

»Wieso? Was brauchst du denn?«, wandte Ben sich an mich.

»Also ... ich wollte gerade ...«, stotterte ich, da unterbrach mich Elli: »Marie braucht – Romantik!«

Oh Mann, was war denn in sie gefahren?

»Romantik?«, fragte Ben.

»Ach Quatsch«, wehrte ich ab und wurde wieder mal knallrot, ich konnte es bis in die Haarwurzeln spüren. »Johannisbeersaft-schorle ... brauche ich.«

»Romantik.« Ben lächelte verschmitzt. »Vielleicht kann ich da tatsächlich helfen.«

Bevor mir die Knie weich werden konnten, drehte er sich weg, denn Jasper rief nach ihm.

»Was ... was meint er?«, hörte ich mich hauchen.

Elli musste sich die Hand vor den Mund halten, um nicht laut loszuplatzen. »Keine Ahnung – Induktion vielleicht?«

Ich musste es dreimal versuchen, bevor ich es schaffte, das Geld einzuwerfen.

ROMANTIK.

VIELLEICHT KANN ICH DA JA TATSÄCHLICH HELFEN.

Das hatte er wirklich gesagt.

»Hey, bleib cool«, sagte Elli. »Der Typ ist voll schräg. Schau dir nur diese Markenklamotten an, die er jeden Tag trägt. Das ist doch die reinste Schaufensterpuppe.«

»Man soll nicht nach dem Äußeren gehen«, erwiderte ich ein wenig beleidigt.

»Ich bin mir nur nicht sicher, ob er mir innen besser gefällt«, hörte ich Elli murmeln, während sie ihren Saft aus dem Automaten zog.

Ohne auf mich zu achten, stiefelte sie los. Mann, war die schlecht drauf!

»Warte doch, Elli«, sagte ich, denn besser eine schlecht gelaunte Elli als allein in der Pause.

»Ich warte ja«, sagte sie, aber ich musste meine Schritte beschleunigen, um sie einzuholen.

Auf der Wiese vor der Turnhalle waren tatsächlich zehn Erdlöcher ausgehoben worden. In Grüppchen standen die Kleinen darum herum, und ich erklärte Elli, dass die Fünftklässler Bäume pflanzen wollten, die irgendwer gespendet hatte. Sven und Simon standen mit ihren Freunden in der Nähe.

»Wir haben dich bei NUR FÜR MÄDELS gesehen«, sagte Elli zu Joshs kleinem Bruder.

Er nickte lässig. »Haben wir wieder cool hingekriegt, was?«

»Weißt du eigentlich, was es bedeutet«, fragte ich Elli, als wir weiterschlenderten, »dass Josh sich bei Ebay Abonnenten gekauft hat?«

»Was hat er?« Elli verschluckte sich an ihrem Saft. »Das ist ja total Banane!«

»Wieso Banane?«

»Na, das hieße, dass er sich FAKE-Abonnenten gekauft hat! Leute, die es gar nicht in echt gibt. BOTS. Roboteraccounts, Fake-Follower. Wie die ganzen Nasen, die dich anmailen und dir was andrehen wollen, dabei ist das alles nur Spam.«

»Äh – und was will Josh damit?«

»Na, er kann über sie bestimmen und sie erhöhen seine Klickzahlen – und das misst dann YouTube oder Google oder wer auch immer – und dann steigt der Wert seines Kanals und er wird weiter nach oben gesetzt und immer relevanter und dann kann er immer mehr Werbung schalten.«

»Fake-Follower ...«, wiederholte ich. »Die bräuchte ich auch! Und wenn sie mir viele Herzchen geben, steige ich im Ranking.«

Elli schnaubte. »Na, bei einem scheinst du ja schon relativ weit oben im Ranking angekommen zu sein.«

Ein Glücksstrahl durchfloss mich, als Elli das sagte, auch wenn mir ihr Ton dabei nicht gefiel.

»Meinst du wirklich?«, flüsterte ich. »Ich ... ich bin mir nicht sicher, was ich mir nur einbilde und was wahr ist.«

»Ich glaube nicht, dass du dir was einbildest«, sagte Elli. Aber dabei sah sie mich komisch an. War sie am Ende neidisch?

»Was hast du denn?«, fragte ich verlegen.

»Nichts«, wehrte sie ab. »Ich bin nur gespannt, wie er sich so entwickelt.«

»Ben?«

»Nein, Papa Schlumpf.«

»Mann, Elli.«

»Auf jeden Fall will er dir schon mal Nachhilfe in Romantik geben.«

Ja. Das hatte er tatsächlich gesagt. Nicht in meinem Kopf. In Wirklichkeit.

Ich schwebte hinter Elli zurück in die Klasse.



»Keine Ahnung, wer bei uns Fußbälle klaut«, schimpfte Marc immer noch vor sich hin. Ich versuchte, mit Ben Blickkontakt aufzunehmen, aber der redete gerade mit Elif und Ninja, und es ging um Sport und Abnehmen und so.

»Ich bin mehr so für Spaßsport«, sagte Elif gerade.

»Spaßsport?«, fragte Ben nach.

»Trampolinhüpfen zum Beispiel«, mischte ich mich zaghaft ein.

»Das mach ich auch gern.«

»Das mache ich auch gern«, wiederholte Ben und richtete sich auf. »Kennst du den Trampo-Park hinter dem Outlet-Center?«

Ich hielt die Luft an. Meinte er mich? Meinte er wirklich mich? Wollte er am Ende mit mir zum Trampolinhüpfen? War das eventuell – ein Date?

Ja!

So einfach ging es!

Mir verschlug es die Sprache.

Doch bevor ich sie wiederfand, antwortete schon Elif: »Super Idee, Ben.«

Auch Ninja nickte. »He, machen wir einen Wandertag!«

»Wo gibt's was umsonst?«, fragte Tim und reckte seinen sowieso schon megalangen Hals.

Ich war gleich noch einmal sprachlos. Mann. Das sollte doch kein Gruppendate werden, oder?

»Äh – ich komm auch mit«, sagte ich lahm.

»Das macht doch jedem in der Klasse Spaß«, meinte Ben und in

meinen Ohren klang es fast ein wenig bedauernd. »Ich kann Tickets reservieren. Für morgen Nachmittag. In Ordnung?«

»Bin auch dabei«, sagte Marc. »Wenn noch ein paar mehr Jungs mitkommen.«

»Also, wer macht mit?«, fragte Ben in die Runde.

Zehn Arme gingen in die Höhe, und schließlich ließ sich sogar der schöne Niko dazu herab, die Idee gut zu finden. Ich glaube, aber nur, weil Ninja auch dabei war, und jeder konnte sehen, dass Niko in sie verliebt war.

So schade ich es fand, dass das Trampohüpfen wohl doch kein echtes Date werden würde, so stolz war ich zugleich auch auf Ben. Weil der eben Charisma hatte. Weil der so was organisieren konnte. So was hatten wir schon ewig nicht mehr gemacht.

Elli wollte natürlich nicht mitkommen. Schon allein wegen Marc. Aber auch wegen ihrer Mutter, die war ja ständig krank und hatte Burn-out oder so und am Donnerstag musste Elli ihr was helfen. Ich spürte, dass ich gar nicht so sehr traurig war, dass sie nicht dabei mitmachte. Sie würde mir Ben nur noch weiter vermiesen wollen. Und das wahrscheinlich nur, damit sie nicht allein dastand mit ihrem Liebeskummer, oder? Einen anderen Grund konnte ich mir nicht vorstellen.



Mittags hätte ich gar nicht in der Mensa essen müssen, weil ich mittwochs keinen Nachmittagkurs belegt hatte, aber ich hatte Ben hingehen sehen und war ihm kurz entschlossen gefolgt. Und das war mein Glück, denn jetzt saß ich ihm und Pia gegenüber und aß die beste Mahlzeit überhaupt: Ein Wunder war geschehen und es gab tatsächlich KAISERSCHMARRN! Endlich mal was Leckeres!

Wir lachten über den Mathe-Berger, und Pia wurde ihre

Turbo-Tapas an diesem Tag wieder nicht an mich los (das Zeug mit den Spargelspitzen, das sie gestern dabeigehabt hatte und das »Wenn dein Spargel wächst« hieß – haha, was für Jungs –, war wirklich abscheulich gewesen), denn der Kaiserschmarrn war einfach »vorzüglich«, wie Ben sagte.

Wenn es läuft, dann läuft's, musste ich denken. Wurden ab jetzt alle Wünsche wahr?



Es schien fast so, denn als ich zu Hause war, schnurrte mein Handy. Es war eine Nachricht.

Von – Ben!

Mein Herz klopfte sofort wieder wild los, denn der Betreff lautete tatsächlich: ROMANTIK!

Liebe Marie!

LIEBE! Er schrieb LIEBE. Andererseits ist das ja eine ganz normale Anrede. Oder? Oder nicht?

Natürlich nicht!

Ich wollte dir ja noch zum Thema Romantik behilflich sein.

Ja, ich musste es zugeben, er war wirklich süß. Er würde es sicher nicht gerne hören, aber es stimmte einfach, Pia hin oder her. Wie unbeholfen er schrieb!

Hier habe ich erst mal drei Gedichte für dich!

Ich konnte kaum fassen, was ich las:

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt.

Ist das am Ende selbst gedichtet?, dachte ich kurz, aber dann las ich weiter. War doch nur ein Zitat. Joseph von Eichendorff, stand drunter. Machte ja nichts, Ben war ja immerhin ehrlich. Dann hielt ich die Luft an.

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Das konnte kein Zufall sein! Das war zwar, wie ich lesen konnte, von Novalis, aber das musste Ben doch mit Absicht ausgewählt haben.

Maria – Marie!

Das war auf mich gemünzt! Er war so schlau. So voller Andeutungen. Und es war, als wüsste er, was meine ersten Gedanken gewesen waren, als er zu uns in die Klasse gekommen war.

Einer, der mich WIRKLICH sieht!

Der meine SEELE erblickt!

Restlos überzeugt aber war ich, als ich den dritten Text las, von Mörike, und der lautete so:

Drei Tage Regen fort und fort,
Kein Sonnenschein zur Stunde,
Drei Tage lang kein gutes Wort
Aus meiner Liebsten Munde!

Drei Tage! Am Montag war Ben zu uns in die Klasse gekommen und wir hatten uns zum ersten Mal gesehen. Heute war Mittwoch.

Montag. Dienstag. Mittwoch.

Das waren eindeutig drei Tage.

Ich ließ mich verzückt auf mein Bett sinken und atmete ein paar-mal tief durch. Jetzt hieß es cool bleiben. Was sollte ich zurück-schreiben?

Lieber Ben!

Logisch. Wenn er mit LIEBE MARIE ankam, dann konnte ich jetzt auch LIEBER BEN schreiben.

Danke für die herrlichen Gedichte!

Ach Mann, das klang viel zu abgedroschen. Ich war nicht gut in Lie-besnachrichten schreiben. Ich hatte das noch nie gemacht. Doch da hatte ich eine Idee. Wenn Ben so romantisch veranlagt war, dann ...

Kannst du auch selber dichten? Vielleicht sogar für mich?

Herzlich – ich löschte herzlich wieder und schrieb: LG Marie

Jemand hatte eine Brausetablette in mein Inneres geworfen. Ich sprudelte innerlich!

Ich: Bens erste Romantikstunde hat begonnen.

Elli war online: Hä? 🙄

Ich: Er hat mir Gedichte geschickt.

Elli: Wieso das denn?

Ich: Weil du zu ihm gesagt hast, ich brauche Romantik!

Elli: Hahaha. 😄👍 Selbst gedichtet?

Ich: Nein. Von Mörike und Eichendorff und so. 😊

Elli (nach einer Pause): Bleib auf dem Boden. Er meint nicht die Romantik, die du meinst. Er meint die Epoche.

Ich: ????????????

Elli: Mörike und Eichendorff sind Romantiker. Dichter aus der Epoche der Romantik. Ich sag doch, er ist komisch.

Ich starrte den letzten Satz an. Wollte sie mich verarschen? Das mochte ja stimmen, dass das alles Dichter der Romantik waren, aber Ben hatte die Gedichte ja ganz offenbar mit Bedacht ausgewählt! Für mich. Romantiker schreiben romantische Gedichte – und die hatte Ben rausgesucht, weil ... weil er mir ... er hatte sie auf alle Fälle für mich ausgewählt.

Ich weigerte mich, mir von Elli schon wieder die gute Laune verderben zu lassen.

Gerade wollte ich genervt zurückschreiben, da kam eine neue Nachricht von Ben. Mit klopfendem Herzen verschlang ich seine Worte.

Marie
Der Himmel ist voll Sonnenschein,
Der Flieder neigt sich still,
Ihr braunes Haar ein Pferdeschwanz,
Obwohl sie Hunde will.

See U, Ben

Er hatte für mich gedichtet.

Sofort und unverzüglich.

Das war jetzt aber wirklich Romantik! Die richtige und echte! Nicht die Epoche. Die persönliche. Und – ich konnte es kaum fas-

sen – er musste dieses Gedicht schon vorbereitet haben, denn so schnell konnte ja wohl kein Mensch dichten. Es waren nicht mal zwei Minuten vergangen, seit ich meine Antwort gesendet hatte.

Ich schickte ein großes DANKE zurück, dann schrieb ich Elli – nicht ohne Häme: Du täuschst dich.

Mann, freute ich mich auf morgen! Auf den Trampo-Park. Auf das nächste Wiedersehen mit Ben. Auf die ganze Welt!



Mir wird ganz kalt, wenn ich lese, was ich gerade geschrieben habe, und ich bekomme eine Gänsehaut. Die Erinnerungen an diesen glücklichen Tag ... Von wegen, alle Wünsche werden wahr! Wie konnte ich nur so blind sein und denken, es wäre das Glück, das es gut mit mir meinte? Es war nicht Glück, es war alles Berechnung. Nur war ich zu blind, um es zu bemerken, wie der Kaiserschmarrn in der Mensa mit romantischen Gedichten und dem Trampo-Park zusammenhing.

Bens Augen schmuggeln sich schon wieder auf das Papier. Wie glühende Kohlen brennen sie Löcher hinein, und ich versuche, sie wegzustreichen, wieder und wieder und wieder, bis ich tatsächlich mit meinem Füller ein Loch ins Papier gekratzt habe.

Aus meinem Geist kann ich seine Augen nicht streichen. Ich werde ihn wohl für immer vor mir sehen, wie er mich anschaut und lächelt, wie ich die Eisenstange hebe, die schwere Eisenstange, zum Zuschlagen bereit, und ich schreie ...